

trendmonitor

Der Monitor für aktuelles Gesundheitswissen | Ausgabe 04, März 2021

Ist Gesundheit schon digitaler Alltag?

Teilergebnisse der Studie „HINTS Germany“ zur Nutzung digitaler Gesundheitsangebote

Das deutsche Gesundheitswesen steckt im digitalen Umbruch. Es gibt eine Vielzahl von gesundheitsrelevanten Angeboten – Tendenz steigend. Die Ausbreitung des neuartigen Coronavirus hat diese Entwicklung noch beschleunigt. Doch welche Angebote werden wie genutzt und welche Kriterien entscheiden über eine Nutzung? In welchen Anwendungsbereichen sehen die Menschen in Deutschland das meiste Potential? In dieser Ausgabe des trendmonitors der Stiftung Gesundheitswissen steht die Nutzung von digitalen Gesundheitsangeboten im Fokus. Damit ist hier die gesamte Bandbreite von der allgemeinen Internetnutzung zur Informationssuche über Geräte zur Überwachung von Körperfunktionen (z. B. Blutdruckmessung) bis hin zu neueren Ansätzen wie der Video-Sprechstunde beim Arzt gemeint.

Potential von Sozialen Medien und Videoplattformen bei Gesundheitsfragen nicht unterschätzen

Auch wenn bei der Frage nach den genutzten digitalen Gesundheitsangeboten aktuell noch immer das Internet zur Suche von Gesundheitsinformationen an erster Stelle steht, gehören mittlerweile auch Videoplattformen und soziale Netzwerke zu den häufig genutzten Angeboten. Vor allem Videoplattformen wie



YouTube werden von rund der Hälfte der Befragten (49,2%) im gesundheitlichen Kontext genutzt (s. Abb. 1). Allein 22,7 Prozent der Befragten sehen sich Tutorials, also Video-Anleitungen an. Die sozialen Netzwerke werden von knapp einem Drittel der Befragten (29,9 %) bei Gesundheitsfragen genutzt. Für mehr Bewegung im Alltag können auch Apps und Tracker sorgen. Immerhin gaben 31 Prozent der Befragten an, eine Fitness App zu verwenden und 20,3 Prozent tragen sogenannte Aktivitätstracker. Die wenigsten Nennungen entfielen im Befragungszeitraum Mitte 2020 auf Online-Videosprechstunden (4,6 %), digitale Tagebücher für chronisch erkrankte Menschen (4,4 %), Patientenakten (4,8 %) sowie Onlinetherapien (2,9 %). Bei der Suche nach Gesundheitsthemen im Netz führen Online-Lexika wie Wikipedia mit 61,9 % Prozent. Sie werden damit unter den gesundheitsorientierten Online-Angeboten am häufigsten zur Informationssuche verwendet.

→ Der Trend, dass sich das Internet als ein zentraler Bestandteil bei der Suche nach Gesundheitsinformationen etabliert hat, bleibt weiterhin bestehen. Aber auch soziale Netzwerke, bei denen Kommunikation auch durch Interaktion und Vernetzung geschieht, spielen im gesundheitlichen Kontext eine große Rolle. Ein Fokus

Abb. 1 **Genutzte digitale Gesundheitsangebote**



auf die Möglichkeit der Rückmeldung und Interaktion könnte zu einer Verbesserung der Nutzeransprache führen. Gleichzeitig ließe sich so die Akzeptanz und die Verständlichkeit angebotener gesundheitsrelevanter Inhalte erhöhen. Auffällig ist die hohe Nutzungsrate von Videos oder Video-Anleitungen im gesundheitlichen Kontext. Das deutet darauf hin, dass es bei der Erstellung von Gesundheitsinformationen großes Potential beim visuellen Wissens- und Informationstransfer gibt. Die verbreitete Nutzung von Fitness-Apps und Fitnesstrackern zeigt, dass bei vielen der Anwendungsaspekt mit persönlichem Nutzen im Vordergrund steht.

Management der eigenen Versorgung sowie Self-Monitoring gewinnen an Bedeutung

Wie bereits bei der Frage nach dem, was genutzt wird, spielt auch beim Nutzungszweck die Suche nach Gesundheitsinformationen – einschließlich der Arztsuche – die größte Rolle

(s. Abb. 2). Aber auch digitale Angebote rund um die eigene Versorgung werden vielfach genutzt. So vereinbaren 35,1 Prozent der Frauen und 30,8 Prozent der Männer Termine mit einem medizinischen Dienstleister digital. Rund jeder Vierte füllt online Formulare und anderen Schriftverkehr aus und versendet ihn (25,5 % der Frauen bzw. 22,9 % der Männer). Ebenfalls rund ein Viertel der Befragten nutzen digitale Angebote für das Self-Monitoring, also dazu, ihre Langzeitfortschritte bei gesundheitlichen Zielen zu verfolgen. Mit 27,6% der Frauen und 23,4 % der Männer liegen auch hier die Frauen bei der Nutzung leicht vor den Männern. Das gilt auch für das konkrete Tracking und Auswerten von Gesundheitsdaten: 20,5 Prozent der Frauen erfassen Informationen zu ihrer Gesundheit – z. B. die Pulsfrequenz beim Joggen – und werten diese aus. Bei den Männern sind es nur 15,1 Prozent. Der Informationsaustausch mit anderen Betroffenen (15,8 % der befragten Frauen bzw. 12,3 % der Männer) und die Weitergabe eigener Gesundheitsdaten an die Versorgerseite, also an Ärzte werden mit 10,7% bei den Frauen und 9,7 % bei den Männern bisher noch am wenigsten genutzt. Mit Blick auf den Geschlechtervergleich wird deutlich, dass die meisten Angebote generell häufiger von Frauen genutzt werden.

Abb. 2 Aktuelle Nutzung digitaler Angebote zu folgenden Zwecken...

Angaben in %



→ Grundsätzlich zeichnen sich bei der Frage, warum digitale Gesundheitsangebote verwendet werden, vier wichtige Funktionsgruppen ab: die Suche nach Gesundheitsinformationen im Netz, die Organisation der eigenen Versorgung, wie z. B. Arzttermine buchen, das Self-Monitoring und der Austausch von Gesundheitsdaten. Betrachtet man die geschlechtsspezifische Nutzung, zeigt sich, dass die meisten Angebote generell häufiger von Frauen genutzt werden. Das im Vergleich zu Männern deutlich größere Interesse und Engagement der Frauen rund um Gesundheitsthemen ist in der Forschung ein bekanntes Phänomen; gerade im digitalen Bereich bieten sich aber kommunikationsstrategische Möglichkeiten, die männliche Vorliebe für technische Innovationen mit Gesundheitsaspekten zu verzahnen.

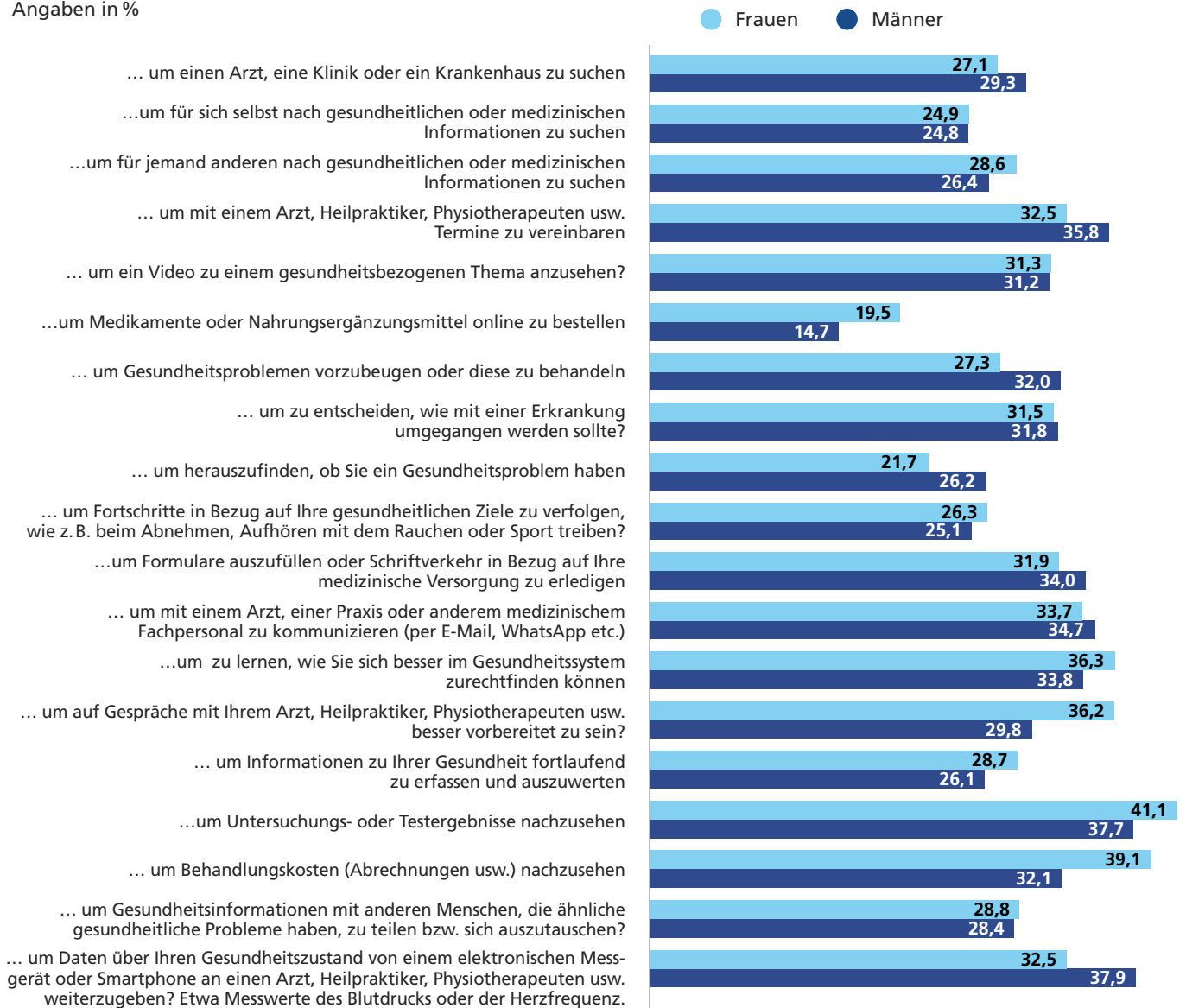
Datenaustausch wird zukünftig größere Rolle spielen

Das größte Potential für eine zukünftige Nutzung sehen die Befragten in der Möglichkeit des Datenaustauschs (siehe Abb.3). So können 41,1 Prozent der Frauen und 37,7 Prozent der Männer sich vorstellen, auf digitalem Wege Untersuchungs- oder Testergebnisse nachzusehen oder Daten zum eigenen Gesundheitszustand an einen Versorger weiterzugeben (32,5 % bzw. 37,9 %).

Auch bei der Organisation der eigenen Versorgung gaben die Befragten an, in Zukunft noch mehr digital erledigen zu wollen. Hier wurde insbesondere das Nachsehen von Behandlungskosten genannt. Knapp 40 Prozent der Frauen und 32,1 Prozent der Männer können sich vorstellen, diese Funktion zu nutzen. Derzeit wird sie von weitaus weniger Befragten verwendet (18,0 % bzw. 16,0 %).

Abb. 3 **Zukünftige Nutzung digitaler Angebote zu folgenden Zwecken...**

Angaben in %



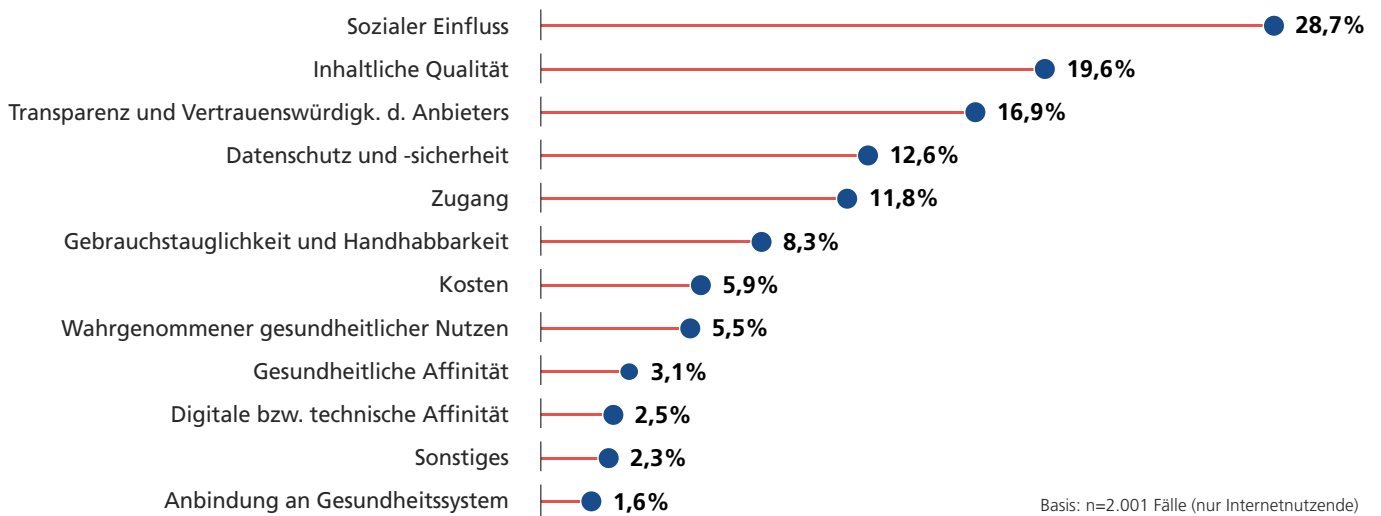
Basis: n=2.001 Fälle (nur Internetnutzende)

→ Es zeigt sich, dass Nutzer*innen das größte Potential in organisatorischen Aspekten des Versorgungsalltags und des Datenaustauschs sehen. Für die gerade gestartete elektronische Patientenakte gibt es demnach grundsätzlich ein hohes Nutzungspotential. Voraussetzung dafür ist aber eine hohe Nutzerfreundlichkeit sowie eine breite Akzeptanz bei Patient*innen und Ärzten*innen gleichermaßen, die es kommunikativ zu begleiten gilt. Im Hinblick auf die (Weiter-)Entwicklung digitaler Angebote könnte dies bedeuten, Anwendungen mit diesen Funktionen noch intuitiver und nutzerfreundlicher zu gestalten.

Empfehlungen von Freunden kommen vor Qualität und Vertrauenswürdigkeit

Bei der Frage, wonach Menschen ein bestimmtes digitales Angebot auswählen, zeigt sich, dass der soziale Einfluss (also z. B. Empfehlungen von Freunden) mit 28,7 % wichtigster Grund für die Verwendung ist. Die inhaltliche Qualität (19,6 %) sowie die Transparenz und Vertrauenswürdigkeit des Anbieters (16,9 %) folgen erst an zweiter bzw. dritter Stelle (s. Abb. 4). Für nur vergleichsweise wenige Befragte ist der wahrgenommene gesundheitliche Nutzen (5,5 %) des Angebots und dessen Kosten (5,9 %) der entscheidende Faktor. Auch spielt die Affinität zu gesundheitlichen Themen (3,1 %) sowie die Affinität zu digitaler Technik im Allgemeinen (2,5 %) nur bei einer kleinen Gruppe eine zentrale Rolle, wenn es um die Entscheidung für die Nutzung digitaler Gesundheitsangebote geht.

Abb. 4 Relevante Kriterien für die aktuelle Nutzung

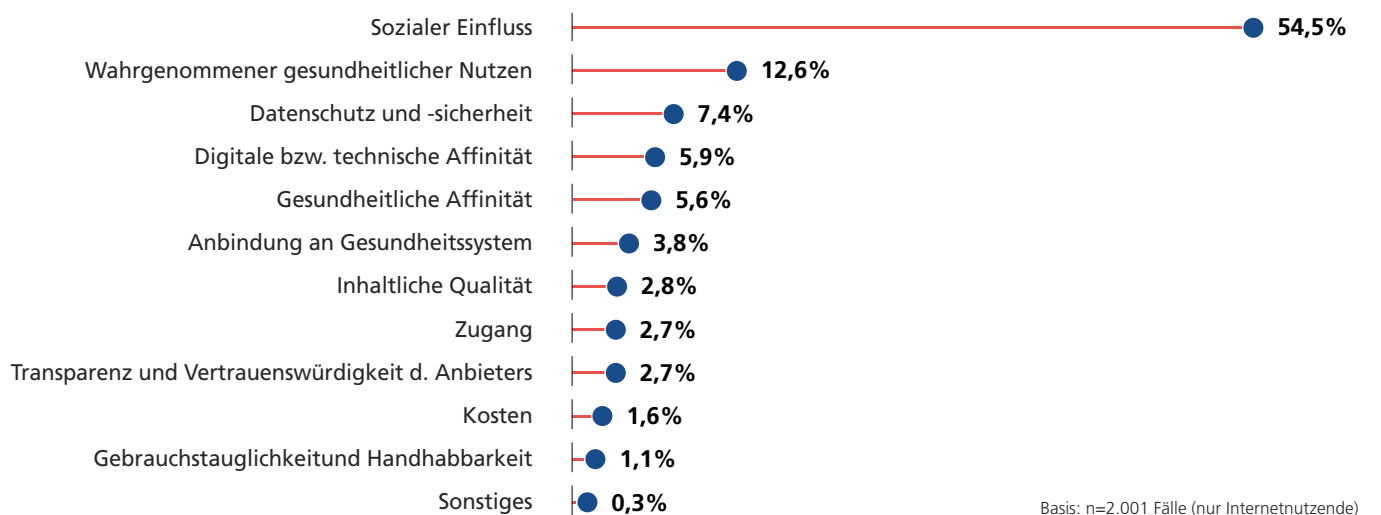


→ Für die meisten sind Empfehlungen aus ihrem sozialen Umfeld das entscheidende Kriterium für die Nutzung digitaler Gesundheitsangebote. Erst danach folgen inhaltliche Qualität sowie Seriosität der Anbieter oder die Einhaltung datenschutztechnischer Vorgaben. Es ist also das soziale Umfeld und dessen Erfahrungen, die bei der Auswahl von digitalen Gesundheitsangeboten die entscheidende Orientierung zu bieten scheinen. Das gilt auch für den persönlichen (gesundheitlichen) Nutzen: Von einem Angebot, welches durch das soziale Umfeld empfohlen wird, erwartet man einen höheren Nutzen. Der Einfluss des sozialen Umfeldes bzw. der Peer-Group sollte somit als wichtiger Entscheidungsfaktor nicht außer Acht gelassen werden. Insbesondere die unterschiedlichen Interessen und Bedürfnisse der jeweiligen Nutzergruppe gilt es zu berücksichtigen.

Soziales Umfeld entscheidet künftig noch mehr über Nutzung

Alle Befragten, die sich perspektivisch die Nutzung digitaler Gesundheitsangebote vorstellen können (vgl. Abb. 3), wurden auch um ihre Einschätzung der wichtigsten Kriterien ihrer zukünftigen Nutzung gebeten. Von überragender Bedeutung ist auch hier das soziale Umfeld (bspw. das Nutzungsverhalten und die Bewertungen von Familienmitgliedern oder Freund*innen) mit 54,5 Prozent Nennungen über alle Nutzungszwecke hinweg (s. Abb. 5). Mit deutlichem Abstand folgen der wahrgenommene gesundheitliche Nutzen des Angebots (12,6 %) sowie Datenschutz und -sicherheit (7,4 %), während praktische Kriterien wie Gebrauchstauglichkeit und Handhabbarkeit (1,1 %), Kosten (1,6 %) und Zugang (2,7 %) nur für wenige Nutzer relevant sind.

Abb.5 Relevante Kriterien für die zukünftige Nutzung



→ Von entscheidender Bedeutung für die zukünftige Inanspruchnahme digitaler Gesundheitsangebote sind soziale Einflüsse: Nutzen Freund*innen und Bekannte ein solches Angebot und erzählen positiv darüber, so wird dies nach Einschätzung der Befragten ein zentraler Treiber für das zukünftige Nutzungsverhalten sein. Aber auch der wahrgenommene gesundheitliche Nutzen ist von großer Bedeutung. Um die Chancen, die mit einem

digitalen Wandel einhergehen, zu nutzen, braucht es vertrauenswürdige, sichere, digitale Gesundheitsangebote mit einem Mehrwert für den Einzelnen sowie einer verständlichen, intuitiven Anwendung. Der Wert von Vertrauenswürdigkeit und Qualität müsste künftig kommunikativer aber noch besser hervorgehoben werden, nicht zuletzt, um die Gesundheitskompetenz der Menschen weiter zu stärken.

Hintergrundinformationen zur Studie HINTS Germany:

→ Der Health Information National Trends Survey Germany (HINTS Germany) ist ein Projekt der Stiftung Gesundheitswissen, das in Zusammenarbeit mit dem Hanover Center for Health Communication der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover realisiert wird. Autor*innen beider Institutionen sind verantwortlich für die Inhalte.

→ Die Datenerhebung der zweiten Welle von HINTS Germany erfolgte als computergestützte telefonische Befragung durch die USUMA GmbH im Zeitraum von Mai bis August 2020.

→ Insgesamt haben N=2.602 Personen an der Befragung teilgenommen und ermöglichen repräsentative Aussagen (in Bezug auf die deutsche Gesamtbevölkerung im Alter von 18 bis 79 Jahren).

→ Die Befragungsdaten der ersten Welle sind für wissenschaftliche Zwecke zugänglich (Open-Access-Prinzip). Bei Interesse gelangen Sie [hier](#) zum Portal.

→ Weitere Informationen zum methodischen Vorgehen finden Sie [hier](#).

Der *SGW-trendmonitor* informiert regelmäßig über aktuelle Trends und Entwicklungen zum Gesundheitswissen und berichtet über die Arbeit der *Stiftung Gesundheitswissen* im Bereich der Forschung und Wissenschaft.

Impressum

Herausgeber: Stiftung Gesundheitswissen (SGW)
Verantwortlich: Dr. Ralf Suhr, Vorstandsvorsitzender der SGW
Konzeption & Realisierung – Ausgabe 4:
Prof. Dr. Eva Baumann (Hanover Center for Health Communication)
Una Großmann (Stiftung Gesundheitswissen)

Autor*innen: Prof. Dr. Eva Baumann, Dr. Fabian Czerwinski, Magdalena Rosset M.A., Una Großmann, Katharina Calhoun

www.stiftung-gesundheitswissen.de